

# No Exit

**You can run, you can hide, but you can never escape**

Von S-chan

## Kapitel 1: Beute des Einbruchs

No Exit – Es gibt keinen Ausweg  
You can run, you can hide, but you can never escape

### Kapitel 2: Beute des Einbruchs

Locker umfasste er das Lenkrad, als der Wagen mit den abgeschalteten Lichtern langsam zum Stehen kam. Ein paar Schotterkörner sprangen noch aus dem Reifenprofil, dann umgab ihn Stille. Er ließ sich noch einen Augenblick Zeit, um sich an die Umgebung zu gewöhnen, bevor er ein fast nagelneues Fernglas hervorholte. Langsam kam das Haus in Sicht. Ein großes, prachtvolles Gebäude. Hier würde er den Diamanten finden, den sein Auftraggeber haben wollte. Eine ordentliche Belohnung war ausgemacht.

Seine scharfen Augen suchten die Gegend gründlich ab. Nur ein vereinzelt Glühwürmchen blinkte ihm zu. Davon abgesehen, war er allein. Einen Augenblick lang lauschte er dem Zirpen der Grillen, dann legte er das Fernglas in die Sporttasche zurück, die neben ihm auf dem Beifahrersitz lag.

Er fuhr ein Stück weiter die geteerte Straße hinab und setzte das Auto dann rückwärts in einen kurzen Feldweg, der in einer Gruppe dichtgewachsener Bäume endete.

Sein dichtes, dunkelbraunes Haar und verdeckte er mit einer schwarzen Skimütze. Einzig und allein seine kobaltblauen Augen blickten aus den Schlitzen hervor.

Er stieg aus dem Auto aus und schlich durch den Wald in Richtung des Anwesens. Zwei Minuten sollte er dafür brauchen. Es war alles voraus geplant.

Am Rand des Grundstücks vor der Villa kauerte er sich nieder und ließ einen weiteren langen Blick über das Gelände schweifen.

Er hatte keinen Grund zur Eile. Es gab auch keine Hunde, wegen denen er sich Sorgen machen musste. Er hatte diese Tiere noch nie gemocht. Sowohl ihre Schnelligkeit als auch der Lärm, den solch ein Viech veranstaltete, war in seinem Beruf nur hinderlich.

Er lockerte den Griff um seinen Rucksack und erhob sich. In langen, zügigen Schritten überquerte er den Rasen. Zehn Sekunden später stand er vor einer kleinen Eisentür. Dem Lieferanteneingang. Er war so verborgen, dass man ihn nur schwerlich erkennen konnte, von der Straße auch schon gar nicht. Auch war diese Tür nicht sonderlich gut gesichert, zwar mit der Alarmanlage verbunden, aber kein sonstiger unnötiger Aufwand.

Es wurde in so einer Gegend, in der eigentlich jede zehn Minuten ein Streifenwagen

vorbeifahren sollte, einfach nicht mit Einbrechern gerechnet und – unlogischerweise – schon gar nicht mit welchen, die in der verstecktesten Ecke des Hauses nach einem Eingang suchen. Und das, obwohl hier ein paar der teuersten Villen von LA herumstanden. Dennoch waren die meisten einfache Ferienhäuschen, in denen keine Reichtümer aufbewahrt wurden. Mit einer Ausnahme, von der allerdings niemand wissen sollte.

Die Villa war in den letzten fünf Jahren errichtet worden. Es war so groß, dass es von der örtlichen Verwaltung gesondert hatte genehmigt werden müssen. Als ob den Reichen je ein Wunsch abgeschlagen wurde! Da hatte er, als Sohn einer armen Familie aus der Provinz, andere Erfahrungen machen müssen.

Ansonsten war es ein großes, solides Haus, das den mehrfachen Millionenbetrag allemal wert war, den die Besitzer dafür auf den Tisch gelegt hatten.

Er war schon einmal in diesem Haus gewesen, eingeschleust als ein Kellner bei einer der vielen Partys, die hier immer wieder stattfanden. Dabei hatte er alles ausgekundschaftet, was ihm für heute wichtig war. Und dabei eben auch diese verborgene Tür.

Der Dunkelhaarige schnallte seinen Rucksack ab und zog sein Lieblingsspielzeug, neben seiner Waffe, daraus hervor. Es sah aus wie ein Kassettenrecorder, war aber in Wirklichkeit ein äußerst praktisches Gerät zum Öffnen verschlossener Türen. Dann folgte ein Etui mit Reißverschluss. Er öffnete es, tastete die darin befindlichen Dietriche ab und suchte den heraus, den er benötigte.

Mit einem Inbusschlüssel schraubte er den Dietrich am Gerät fest. Seine Finger bewegten sich schnell und sicher, auch dann noch, als eine Wolkenbank über ihn hinwegzog und die Dunkelheit noch tiefer wurde. Er hatte diese Werkzeuge schon so oft benutzt, dass jeder Handgriff auch mit geschlossenen Augen gesessen hätte.

In Häuser einzubrechen, war eigentlich nicht besonders schwierig, insbesondere deshalb nicht, weil er den Zahlencode der Alarmanlage kannte. Er hatte sich den Code gleich bei seinem zweiten Besuch an diesem Haus beschafft, als die Hausbesitzerin bei Verlassen des Hauses den Zugangscode eingegeben hatte, um die Anlage zu aktivieren.

Der Dunkelhaarige hatte ganz zufällig ein Gerät dabei gehabt, das die Zahlenfolge des Codes sozusagen aus der Luft geschnappt hatte. Sämtliche elektrische Strömungen erzeugten Magnetfelder, die wie kleine Sender wirkten. Als die Frau die Zahlenfolge eingab, hatte die Alarmanlage für jede Zahl ein eigenständiges Signal abgegeben – genau in sein elektronisches Spielzeug hinein.

Wenige Sekunden später spürte er, dass der Riegel zurückglitt. Sein ausdrucksloses Gesicht verzog sich kurz zu einer Grimasse. So ein elektronischer Schlüssel war doch etwas Schönes!

Als er die Tür nach innen schob, erklang mit einem Mal das leise Piepen der Alarmanlage in der tiefen Stille. Augenblicke später hatte der Junge die Schalttafel entdeckt und tippte rasch die sechsstellige Zahlenfolge ein. Das Piepsen erstarb augenblicklich.

Er zog die Tür hinter sich zu und schlich dann durch den Keller, die Treppe hinauf in die Küche.

Leise ging er von einem Zimmer zum nächsten. Er wusste genau, wo er hin musste, aber er wollte doch lieber alles überprüfen. Vorsicht war besser als Nachsicht. Die Bewohner des Hauses, reiche Pinkel mit dem Namen Kushrenada, der sich genauso affektiert anhörte, wie die dazugehörigen Personen selbst auch waren, waren zwar im Urlaub und auch sonst waren keine großen Hindernisse mehr zu überwinden, aber er

wollte kein Risiko eingehen. In seinem Job überprüfte man lieber alles doppelt, wenn man nicht geschnappt werden wollte.

Vorsichtig ging er die Treppe hinauf in den zweiten Stock. Die 9. Stufe knarrte ein wenig. Er hatte alles genau überprüft. Alles hatte er selber gemacht. Bei solchen Sachen verließ er sich nicht gerne auf andere, obwohl seine Freunde schon recht zuverlässig waren.

Heero Yuy war ein Meisterdieb der Extraklasse. Mit seinen 17 Jahren war er sowohl der Jüngste als auch der Beste seines Fachs. Und er wusste es.

Seitdem er vor zwei Jahren angefangen hatte, professionell für seinen Auftragsgeber zu arbeiten, hatte ihn noch niemand erwischt. Bis jetzt hatte er noch keine Spuren am Tatort hinterlassen und er konnte es sich nicht leisten, dass sich das änderte. Deshalb erledigte er die Jobs lieber alleine. Die Anderen arbeiteten nur im Hintergrund mit oder wenn es wirklich schwierig wurde.

Geschmeidig stieg er die Treppe weiter hinauf. Immer darauf bedacht, kein Geräusch zu machen. Die Muskeln seines Oberkörpers zeichneten sich deutlich unter seinem engen, schwarzen Rollkragenpulli ab. Sein Gesicht war unter der Skimütze versteckt. Seine blauen Augen sahen kühl aus den Schlitzen heraus. Wie eine Katze bewegte er sich. Durch jahrelange Übung hatte er sich einen Gehstil angeeignet, der einzigartig war.

Oben angekommen blieb er kurz stehen, um zu lauschen. Er hatte ein fabelhaftes Gehör. Als er nach wenigen Sekunden nichts gemerkt hatte, schlich er den Flur weiter entlang.

Dritte Tür links. Hier war es! Wieder holte er seinen elektronischen Schlüssel hervor und steckte ihn ins Schloss. Nach einem kurzen Summen sprang auch dieses Portal vor ihm auf. Er trat in das Zimmer und verschloss die Tür wieder hinter sich.

Vor ihm tat sich ein Raum auf, der viermal größer war als der Wohnwagen, in dem er bis zu seinem 13. Lebensjahr mit seinen Eltern gelebt hatte. Bis es passierte. Sie waren keine schlechten Menschen gewesen, das hatte er auch der Polizei versichert, aber sie kamen mit ihrem Leben einfach nicht zurecht. Eine Überdosis Heroin konnte ein ganzes Leben verändern, das bis dahin noch nicht mal angefangen hatte. Ein paar Tage nach dem Tod seiner Eltern wurde er von einem Mann auf der Straße aufgegriffen. Er war kurz vorm Verhungern und sah keinen Sinn mehr in seinem erst so kurzen Leben. Also war er mit J mitgegangen, der nun seine Ausbildung übernahm...

Heero blinzelte kurz, um wieder in die Realität zurückzukehren. Er durfte sich solche Aussetzer nicht erlauben.

Mitten im Zimmer stand ein riesiger mahagonifarbener Schreibtisch, auf dem sich außer einem dünnen Hefter und einer Stehlampe nichts Wesentliches befand. Die restlichen Papiere waren in diversen Ordnern in den Schränken verstaut, die zwei Wände des Zimmers füllten. Außer einem düsteren Bild an der dritten Wand des Zimmers war nichts Ungewöhnliches zu entdecken.

Nachdem er sich genug umgesehen hatte, ging er schnellen Schrittes auf den riesigen Schreibtisch zu und blieb davor stehen. Dann bückte er sich leicht und tastete mit der Hand unter der Tischplatte herum. Plötzlich macht es leise Klick und Heero richtete sich wieder auf, um zu beobachten, was geschehen würde.

Das Bild an der einen Wand schwang lautlos zur Seite und gab den Blick auf eine eiserne Tür frei.

Er verzog seine Mundwinkel zu einem kalten Grinsen. Es war doch immer wieder das Gleiche. Der Tresor wurde immer hinter einem Bild versteckt. Obwohl dieses Klischee

längst überholt zu sein schien, bewahrheitete es sich in den meisten Fällen dennoch. Dabei hatte er im Laufe der Jahre doch so viele raffinierte Verstecke für einen Tresor kennen gelernt, aber trotzdem war die Vorstellung, seine Wertsachen hinter einem Gemälde zu verstecken, nie ganz aus den Köpfen der Menschen verschwunden.

Mit wenigen Schritten ging er um den Schreibtisch herum, auf den Tresor zu. Wieder nahm er seinen Rucksack ab und nahm eine weitere elektronische Erfindung daraus hervor. Es hatte etwa die Größe eines Taschenrechners und enthielt an der oberen Hälfte ein Fenster wie an eben jenen Geräten vorhanden war. Dieses klebte er förmlich an die Eisentür und drückte einen Knopf am Rand des Gerätes. Wieder dauerte es ein paar Sekunden, dann erschienen rotleuchtende Zahlen im Display.

Mit einem kalten Blick aus seinen kobaltblauen Augen drückte er vorsichtig den Hebel des Tresors herunter. Wenn jetzt der Alarm ausgelöst wurde, war alles vorbei. Die wochenlange Vorbereitung - einfach verschwendet.

Langsam drückte er den Griff weiter herunter und öffnete schließlich die Tür. Er lauschte kurz, aber kein Alarm erklang. Natürlich gibt es auch stillen Alarm, aber den hatten die Hausbesitzer wohl für zu übertrieben angesehen, dass sie darauf verzichten konnten.

Erleichtert ließ er die Luft wider aus seinen Lungen strömen. Er hatte gar nicht gemerkt, dass er den Atem angehalten hatte.

„Idiot“, schalt er sich. „Ich habe doch alles genau durchdacht und geplant. Warum sollte auf einmal ein Fehler in den Berechnungen sein?“

Er wusste es selbst nicht so genau, doch irgendetwas war heute anders als sonst. Irgendwas würde noch passieren. Das wusste er genau. Und sein Instinkt hatte ihn noch niemals getäuscht.

„Egal, ich muss mich erst mal darauf konzentrieren, den Diamanten zu kriegen. Der Auftrag ist das Wichtigste.“

Damit öffnete er die Tür weiter und sah ihn. Einen der größten Diamanten, den er je gesehen hatte. Und er hatte eine Menge gesehen. Dazu war er lupenrein. Heero erlaubte sich, kurz das Gesicht zur Bewunderung zu verziehen.

Kein Wunder, dass sein Arbeitgeber so scharf darauf war. Innerlich konnte er nur den Kopf schütteln. Dass es Leute gab, die so wenig Sicherheitsvorkehrungen trafen. Er kannte ein paar Leute, die würden mit diesem Klunker unterm Kopfkissen und einer Pistole in der Hand schlafen, nur um sicherzustellen, dass er nicht geklaut werden konnte. Er selbst eingeschlossen.

Seine mit Handschuhen bekleideten Hände griffen nach dem Juwel und verstauten ihn vorsichtig in einer Plastiktüte. Das Ganze steckte er dann zurück in den Rucksack und verschloss ihn sorgfältig.

„So, jetzt nur noch raus hier.“

Vorsichtig verschloss er den Tresor wieder und ging zur Tür. Leise öffnete er sie wieder und trat auf den Gang hinaus. Hier blieb er eine Weile stehen, um erneut zu lauschen. Er rechnete nicht damit, dass er diesmal etwas bemerken würde. Schließlich hatte er alles überprüft.

Er wollte sich gerade auf den Weg machen, das Haus zu verlassen, als er plötzlich stutzte. Was war das? Ein dumpfes Wimmern drang an sein Ohr.

„Wie bei einer Katze.“

Er hörte genauer hin. Es schien wirklich nur eine Katze zu sein, aber irgendetwas war seltsam daran. Er runzelte die Stirn. Sein Gefühl täuschte ihn nie.

Heero drehte sich um und ging den Gang hinab, in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Vorsichtigen Schrittes schlich er von einer Tür zur nächsten, immer auf das

Geräusch lauschend, das stetig lauter wurde.

Dann blieb er stehen. Hier war es. Die Tür war nur angelehnt. Man konnte es deutlich hören. Und es war bestimmt keine Katze! Das hörte sich eher an wie...

Er streckte die Hand aus und stieß die Tür auf. Da lag er. Auf dem Himmelbett, in der Mitte des Zimmers. Auch dieser Raum war prunkvoll eingerichtet, doch etwas war anders. Das bemerkte er jedoch nicht. Er sah nur die Person, die halb auf dem Bett, halb auf dem Boden lag.

„Was soll das? Ich denke, die Bewohner sind alle verreist. Und was macht dieser Junge hier?“ Nur das konnte er denken. Er wollte keine tiefsinnigeren Gedanken fassen. Zu grausam war das Bild, was sich ihm bot.

Der Junge, der auf dem Bett lag, war nur mit seinen Boxershorts bekleidet, ansonsten war er völlig nackt. Sein Zopf, der bestimmt einen Meter lang war, hing ihm den Rücken hinab. An einigen Stellen war er rot verfärbt. Der Junge lag auf dem Bauch. Sein Kopf und sein rechter Arm hingen schlaff am Bett hinunter. Er schien ohnmächtig zu sein.

Heero trat auf den Jungen zu und strich vorsichtig über den Rücken. Der Bezopfte stöhnte leise auf, als Heeros Hand seine Wunden berührte. Trotzdem strich dieser weiter über die Verletzungen. Obwohl das Blut schon angetrocknet war, konnte man sehen, dass die Wunden sehr tief waren. Wie lange der Junge hier wohl schon lag? Die Besitzer waren schon vorgestern weggefahren. Lag er schon seit zwei Tagen in diesem Zustand hier? Aber gehörte er überhaupt in dieses Haus?

Bei seinen Untersuchungen hatte Heero nichts von einem Jungen erfahren, der hier auch lebte. Aber weshalb sollte er sonst nur in Boxershorts hier liegen? Und wer hat ihm diese vielen Verletzungen zugefügt?

Auch auf dem Bauch und an den Beinen hatte der Junge beträchtliche Kratzspuren und Wunden. Einige schienen allerdings schon älter zu sein. Wie kommen solche Verletzungen zustande?

Heero hob seinen Kopf und sah sich im Zimmer um. Dort! Dort lag sie. Er stand schnell auf und ging auf das Ding, das in der Ecke lag, zu. Er bückte sich und griff nach der Peitsche. Er sah sie eine Weile nur an, bevor er anfang, sie in seiner Hand zu drehen. Mit unbewegtem Gesicht kratzte er das schon angetrocknete Blut davon ab.

Plötzlich rührte sich der Junge. Ein kurzes Wimmer entwich seinem Mund. Heero ließ die Peitsche wieder in die Ecke fallen und wand sich dem Langhaarigen zu, der sich jetzt bemühte seinen Kopf zu heben. Wie es schien, war er aus seiner Ohnmacht aufgewacht. Vorsichtig öffnete er die Augen und sah Heero direkt an, der nun vor ihm stand und ihn kalt anblickte.

Einzelne Strähnen seines langen Haares fielen dem Jungen ins Gesicht. Nur mühsam konnte er den Kopf oben halten. Das Veilchen, das ihm zugefügt worden war, stach aus dem blassen Gesicht leuchtend hervor.

Der Junge sah ihn weiter an, ohne eine Regung. Deutlich sah man die kräftige Farbe seiner Augen.

„Indigofarben“, schoss es Heero durch den Kopf. „Obwohl er so schwer verletzt ist, haben seine Augen immer noch ein helles Leuchten.“

Dann schüttelte er den Kopf. Entwickelte er plötzlich Gefühle für einen Jungen, den er noch nicht mal kannte? Und was machte er eigentlich noch hier? Sollte er nicht längst über alle Berge sein und die Übergabe des Diamanten vorbereiten? Was ging ihn dieser Junge eigentlich an?

Damit wollte er sich umdrehen und das Zimmer verlassen, als er plötzlich aufgehalten wurde.

„Hilf... hilf mir!“

Erschrocken drehte Heero sich um, doch der Kopf des Jungen war wieder aufs Bett zurückgesunken und es schien, als wäre er wieder in eine tiefe Ohnmacht gesunken. Wieder wimmerte er im Schlaf.

Aber was hatte der Junge gerade gesagt? Er sollte ihm helfen? Aber er kannte ihn doch gar nicht!

Er war ein Dieb, der gerade in das Haus eingestiegen war, in dem dieser Junge anscheinend lebte, und jetzt sollte er ihm helfen? Woher sollte er wissen, dass er ihn nicht an die Polizei verriet, wenn er wieder bei Bewusstsein war.

Heero drehte sich um und ging. Aus der Tür, den Flur hinab, zur Treppe. Dann blieb er stehen. Regungslos, bewegungsunfähig.

„Diese Augen...“

Nach einer Weile ging er weiter. Durch die große Eingangshalle in Richtung Küche. Plötzlich drehte er sich auf dem Absatz um und rannte den Weg zurück, verfluchte sich währenddessen selber.

Durch die große Eingangshalle, die Treppe hinauf, den Flur entlang, bis in das Zimmer. Leicht keuchend blieb er vor dem Bett stehen.

„Verdammt, mach die Augen wieder auf!“

Damit hob er den Anderen vorsichtig auf, legte ihn sich über die Schulter und ging den Weg zurück.

Der Zopf des Jungen schlug gegen seinen Oberkörper und hinterließ dort rote Spuren.

TBC